



# Auf den Spuren eines Reichenhaller Künstlers

Ein streitbarer Mensch, aber auch ein begnadeter Maler: Einblicke in Leben und Schaffen des Karlsteiners Willibald Wex.

Von Heike Mayer

Königssee und Hintersee, Watzmann und Hoher Göll – sie gehören zu beliebten Motiven der Münchner Landschaftsmalerei im 19. Jahrhundert. Einer von den damals sehr vielen Malern (und ganz wenigen Malerinnen) war der heute vergessene Willibald Wex. Waldesruhe, die spiegelnde Oberfläche des Sees, das abgeschiedene Gebirgstal, Abendstimmung im Moos, der Blick von unten auf das mächtige Hochgebirge: Wie zahlreiche andere hat Wex diese Themen auf die Leinwand gebracht. Doch eins unterscheidet ihn dabei von den meisten anderen: Während die Künstler damals aus ganz Bayern und Schwaben, von überall her aus Deutschland, ja sogar aus Skandinavien kamen und – zumeist über die Kunst-Akademie in München – den Weg zu den „Sehnsuchtsorten“ Voralpenland und Hochgebirge fanden, war Willibald Wex hier daheim, also sozusagen immer schon da: Geboren in Karlstein, aufgewachsen mit Blick auf den mächtigen Hochstaufen und die Berge der Umgebung.

Es nimmt nicht wunder, wenn bei dem Sohn eines Försters in Karlstein – täglich die malerische Natur von Berg und Tal vor Augen – irgendwann der Wunsch erwacht, Maler zu werden. Am 12. Juli des Jahres 1831 kommt Willibald Franz Philipp als ältester Sohn der Reichenhallerin Anna und des aus Immenstadt gebürtigen königlich Bayerischen Salinenrevierförsters zu Karlstein Franz Fidel Wex auf die Welt. Das Paar bekommt zudem noch drei Töchter, Wilhelmine (1833) und Maria (1835) und Anna (1838). Der Geburtsname der Mutter, Rinner, verweist auf die Herkunft aus einer traditionsreichen Gastwirtsfamilie: Willibalds Großvater Philipp Rinner war Inhaber einer Weinstube. Die einstige Gartenwirtschaft für die „Sole- und Molkenkuranstalt Achselmannstein“ in Reichenhall wurde 1851 in das Hotel „Rinner“ umgewandelt, benannt nach seinem Besitzer Paul Rinner (vermutlich der Onkel von Willibald). Auch manchem Traunsteiner ist wohl noch das – bis 1972 existierende – Rinner-Stüberl in der Katharinenstraße in Erinnerung, das augenscheinlich auf Nachfahren des Reichenhaller Gasthofbesitzers Paul Rinner zurückgeht; dieser hatte 1876 in Traunstein eine Gastwirtskonzession erhalten.

## Sein Zuhause mit Steinen der Burgruine erbaut

Das Elternhaus von Willibald aber ist keine Gastwirtschaft, sondern das Forsthaus in Karlstein (heute Schmalschlägerstraße 17). Der Kern des Gebäudes geht auf das 17. Jahrhundert zurück und wurde mit Steinen der Burgruine erbaut. Spuren der Försterfamilie Wex sind dort wohl nicht mehr zu finden. Der Apotheker Albert Schmid erwarb das Haus und baute es 1898 zu seiner jetzigen Gestalt, einer schlossähnlichen Villa, aus.

Schwere Zeiten waren es damals in den 1830er-Jahren. Nach dem großen Stadtbrand in Rei-



Mondnacht am Waginger See.

– Foto: K&K Auktionen in Heidelberg

chenhall 1834 leidet das Schulwesen nachhaltig unter den Folgen. Wohl nicht viele Familien haben damals die Möglichkeit, ihr Kind anderswo, am besten in der Residenzstadt München zur Schule gehen zu lassen. Die Familie des königlichen Salinen-Revierförsters Franz Wex gehört zu ihnen. Ab 1837 besucht der sechsjährige Willibald zunächst in Karlstein die Werktags-Schule, anschließend, 1842, die Lateinschule in Salzburg. Bald darauf finden wir ihn in München, als Zögling des namhaften königlichen Erziehungs-Instituts für Studierende, dem sog. Holland'schen Institut, wieder. Hier sitzt er zwei Jahre lang in der Vorbereitungsklasse für das Gymnasium. In den Jahresberichten der Schule 1842/43 sowie 1843/44 erhält der Zwölf- bzw. 13-Jährige im Fach „Zeichnungskunst“ jeweils eine lobende Erwähnung. Ansonsten bescheinigen Pädagogen ihm eine kräftige körperliche Konstitution und vielversprechende geistige Anlagen.

## Der ewige zukünftige Forstgehilfe

Im November 1848 stirbt Vater Wex mit 57 Jahren an einem Unterleibsleiden. Da ist Willibald gerade einmal 17 Jahre alt. Ob der Sohn wirklich gerne in die Fußstapfen des Vaters treten will oder ob die Idee aus der Not geboren und von der Mutter vorangetrieben wird – vier Wochen nach dem Tod des Vaters bewirbt Willibald sich bei der Reichenhaller Salinen-Administration um Aufnahme in den Forstdienst. Das Etikett „Revierförstersohn“ wird ihm dabei nicht geschadet haben, rückblickend hat es ihm aber auch nicht erkennbar geholfen. Wie alle anderen muss er eine umfangreiche schriftliche Prüfung absolvieren und so seine Eignung unter Beweis stellen. Alles lässt sich vielversprechend an: Nach erfolgreicher Aufnahmeprüfung beginnt er im Januar 1849 im Forst Zeno bei dem Revierförster von Obernberg als „Forstlehrling“. Doch die Sache geht nicht gut aus. Ganze acht Jahre lang wird er in verschie-



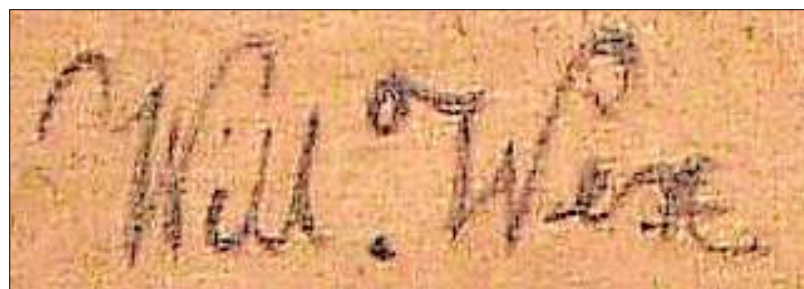
Gustav Kitzingers Foto von König Ludwig II. Im Jahr seines Amtsantritts (1864).

– Foto: privat



Porträtbild Willibald Wex (12.7.1831 – 29.3.1892).

– Foto: Münchner Stadtzeitung vom 9. April 1892



Signatur von Willibald Wex.

– Foto: privat

denen Forstbezirken eingesetzt, und dabei wird er immer im Anwärter-Status verbleiben. Die Obrigkeit verwehrt ihm eine feste Anstellung als Forstgehilfe. In dem jungen Mann scheint ein innerer Widerstand zu wachsen. Die Mutter wendet sich mit flehentlichen Bitten um seine Festanstellung an die Behörden, sie sei Witwe und habe vier unversorgte Kinder. Doch wird ihm darauf wie schon bisher eine lediglich „interimistische“ Stelle im Forstgebiet St. Zeno bei Revierförster von Obernberg zugeteilt.

## Unzuverlässigkeit und Unwahrheit zur Last gelegt

Weitere Stationen sind Grubhofen in St. Martin bei Lofer und Teisendorf. Irgendwann kommt es dann zum Eklat. Mit dem Revierförster Herrmann und dem „jungen Wilden“ Willibald prallen zwei Persönlichkeiten unversöhnlich aufeinander. Wiederholt beschwert der Förster sich über seinen Lehrling.

mehriges Verhalten von größtem Einfluss auf sein künftiges Lebensglück“ sei. Es liege an ihm, ob er an dem einmal ergriffenen Berufszweige festhalten wolle oder anderenfalls unter Einsatz von Zeit und Vermögen einen anderen Beruf werde ergreifen müssen.

Nur scheinbar nimmt die Sache von da an eine günstige Wendung. Im Januar 1854 erhält Willibald, jetzt immerhin schon fast 23 Jahre alt, die Chance – „vorbehaltlich einer noch zu bestehenden Lehrlingsprüfung“ – als künftiger Forstgehilfe im Forst zu Sur ein „Hauptgeldbezug“ von 130 Gulden sowie ein Verpflegungsbezug von 180 Gulden jährlich zu erhalten. Doch tatsächlich firmiert er auch drei Jahre später noch immer als „künftiger Forstgehilfe“ in den Akten. Diese Akten überliefern die halb komische, halb tragische Geschichte des ewigen „künftigen Forstgehilfen“ Willibald Wex, der von der Obrigkeit am Fortkommen behindert wird, aus Gründen, die sich nur erahnen lassen. Es ist eine Aufeinanderfolge von Knechtung und Aufmüpfung, strengen Ermahnungen und unterthänigsten Bittschriften, von einem zunehmend renitenten jungen Mann, der sich nicht länger hinhalten lassen will und am Ende offenbar aus Frust statt seinen Aufgaben im Wald nachzukommen lieber in die Stadt nach Laufen geht, das gesellige Leben genießt und sich verschuldet. Im Mai 1857 wird er nach Aibling versetzt.

## Eine zweifelhafte Geschäftsidee

Was genau dort passiert ist, lässt sich nicht mehr erhellen. Doch zwei Monate später heißt es in einer internen Aktennotiz lapidar: „Gemäß Entschließung vom 25. Juli 1857 wurde W. Wex, dormalen zu Aibling als künftiger Gehilfe, ... vom Schluss des Monats August seiner Funktion enthoben.“ Es ist das unrühmliche Ende einer offenkundig ungeliebten Förster-Laufbahn.

Wex geht nach München, wo er ganz bestimmt die gewonnene

Freiheit genießt. Erstmals mit einer eigenen Wohnadresse (Sebastiansplatz 6) vermerkt ist er hier im Jahr 1860. Ob er aber wirklich ein Studium an der Kunstakademie absolviert hat, wie eine zeitgenössische Quelle es – offenbar zurückgehend auf Willibalds eigene Angaben – kolportiert, lässt sich nicht belegen. Im Matrikelverzeichnis der Akademie sucht man seinen Namen jedenfalls vergeblich. Wex' Personalakte bei der königlichen Salinen-Verwaltung weist dafür folgende Notiz aus dem Jahr 1866 auf: „Dem Kunstmaler Willibald Wex wird hiermit auf Verlangen bestätigt, dass derselbe vom Jahre 1850 bis Februar 1857 als kunststudierender Forstgehilfe auf verschiedenen Revieren des Salinenforstbezirks verwendet war.“ Die Daten stimmen nicht, und der Forstdienstaspirant ist nun plötzlich zum „kunststudierenden Forstgehilfen“ avanciert – offenbar eine durch königlich-administrative Gnaden ermöglichte nachträgliche Retuschierung seines Lebenslaufs zugunsten des mittlerweile 35-Jährigen.

In München findet Wex Beschäftigung bei dem Maler und Fotografen (Johann) Gustav Kitzinger. Dessen Name ist bis heute mit einer als frühes Meisterwerk geltende Fotografie verbunden, einem Bildnis des 19 Jahre jungen Königs Ludwig II., das Kitzinger 1864 anlässlich dessen Thronbesteigung angefertigt hat.

Eine Werbeanzeige im Straubinger Tagblatt preist die Vorzüge eines von Kitzinger praktizierten modernen Herstellungsverfahrens – gute Qualität, hohe Auflagen, günstiger Preis. „Die kgl. Bayer. Privil. Kunstanstalt in München von J.G. Kitzinger hat das Bild Sr. Maj. Königs Ludwigs II. nicht nur in gewöhnlicher Lithographie, sondern in Ölfarbdruck ausgeführt. Die Unübertrefflichkeit des durch billigen Preis, Schönheit und Richtigkeit ausgezeichneten Bildes beweist der Absatz von mehreren Tausenden von Exemplaren...“

In Kitzingers Werkstatt lernt Wex, Lithographien auf Leinwand zu bringen und zu vervielfältigen – eine Methode, die Kitzinger sich

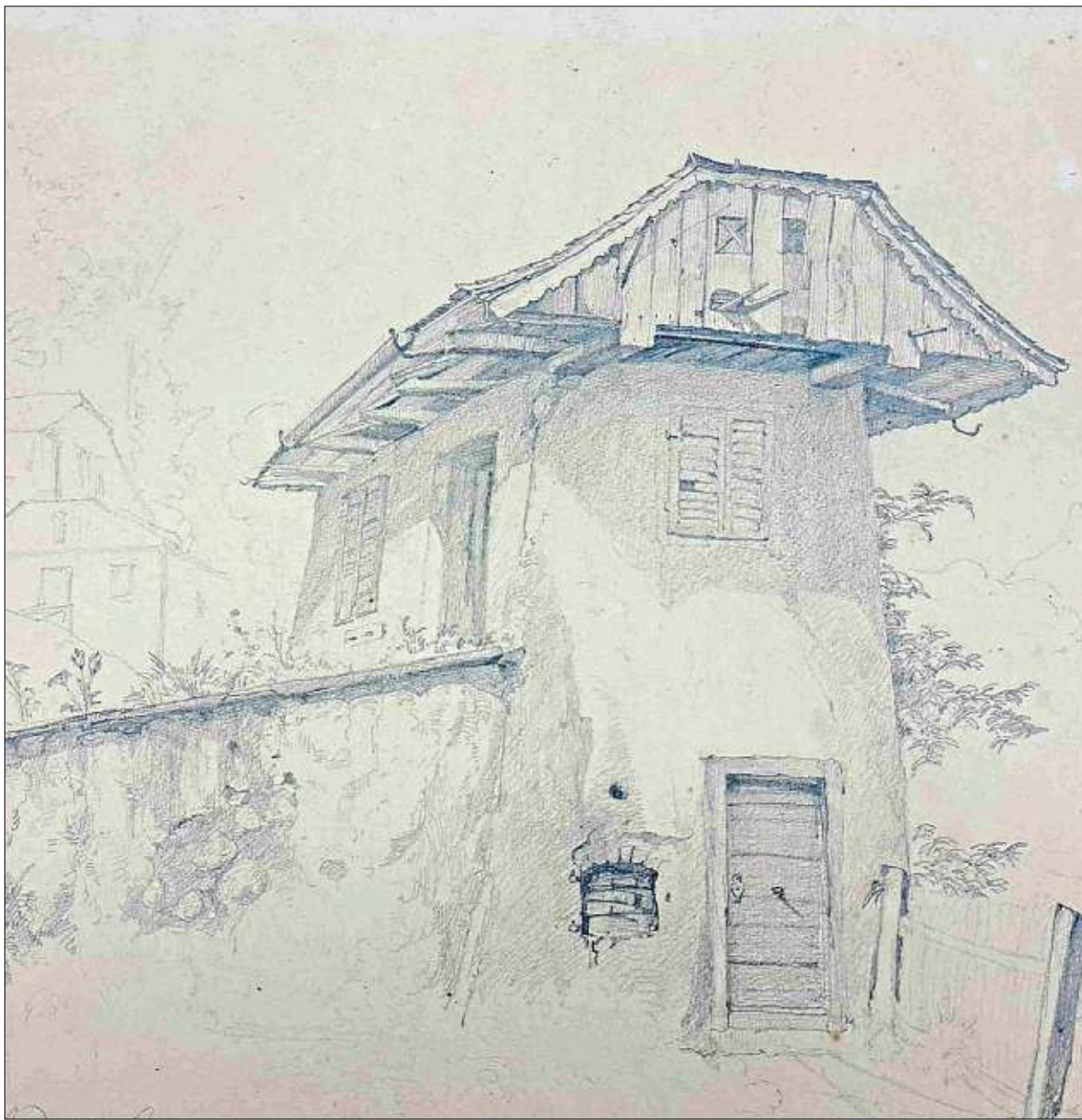
1859 hatte patentieren lassen. Im Jahr darauf beantragt Wex seinerseits beim Innenministerium ein Patent (Gewerbeprivileg), nämlich ein „Gesuch um Erlaubnis zur Herstellung seiner Erfindung bestehend in Ersatz für lithographische Steine“. Zunächst mit Erfolg: Der Magistrat München händigt Wex das vom Ministerium angefertigte Patent aus. Doch schon droht neuer Ärger. Kitzinger reicht Beschwerde gegen Wex wegen „Privilegsüberschreitung“ ein. Die Regierung von Oberbayern beauftragt daraufhin den Polytechnischen Verein, ein Gutachten darüber anzufertigen, ob der Vorwurf Kitzingers berechtigt ist: Wex habe das in Frage stehende Verfahren bei und von ihm, Kitzinger, gelernt. Der mit dem Vorwurf konfrontierte Wex hält dagegen, dass das „Kitzingersche Privilegium im Wesentlichen in einer eigens präparierten Leinwand nach seiner Erfindung, nicht aber darin, Lithographien auf Leinwand überhaupt zu bringen und zu vielfältigen“ bestehe.

Die Fachleute entscheiden letztlich gegen Wex. Sie kommen zu dem Schluss, dass sein Verfahren mit dem patentierten Verfahren Kitzingers in allen wesentlichen Teilen übereinstimmt. Die Bilder, die Wex ihnen vorlegt hat, und die Akten führen sie zu der Überzeugung, „daß Wex nicht unwissentlich und auch nicht in gutem Glauben, das Verfahren Kitzingers in Ausführung brachte, da Kitzinger lange vorher diese Methode nach vielfältigem Verfahren angewandt und den Wex selbst mit solchen Arbeiten beschäftigte, wodurch eine Aneignung der Kitzingerschen Verfahrensweise sehr nahegelegt war.“ Ein niederschmetternder Ausgang für Wex.

Privat findet er sein Glück. Er heiratet Emilie Meyer, die zwei Söhne zur Welt bringt. (Der ältere, Adalbert (1867 – 1932), wird ab 1883 an der Münchner Akademie studieren und wie sein Vater Kunstmaler werden. Der zweite Sohn, Heinrich, wird seine Existenz als Bankcommis bei der Münchner Hypo- und Wechselbank bestreiten.) Willibald sucht und findet Anfang der 1860er-Jahre bald Anschluss an die Münchner Künstlerkreise. Er wird Mitglied im (seit 1823 bestehenden) Kunstverein München. Dieser wurde ursprünglich in Konkurrenz zur „Königlichen Akademie der Bildenden Künste“ ins Leben gerufen und diente seinem Gründungsgedanken gemäß zunächst als Form und Forum der Selbstorganisation einer neu entstehenden bürgerlichen Öffentlichkeit, erläutert der Kunstverein auf seiner Webseite zu seiner Entstehungsgeschichte.

### Ein bekannter und anerkannter Maler

Insgleichen wird Wex in die Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft bzw. in die Münchner Künstlergenossenschaft aufgenommen, deren Gründung auf das Jahr 1858 zurückgeht. Die Vereinigung organisiert im Glaspalast sowie ab 1872 auch im neu errichteten Ausstellungsgebäude am Königsplatz (heute Glyptothek) Gemäldeausstellungen. Als 1863 erstmals eine internationale Kunstausstellung mit Werken von 136 deutschen und 48 ausländischen Künstlern stattfindet, gehört – Welch große Ehre – auch Willibald Wex zum Kreis der Ausgewählten. „Der Blauisgletscher mit dem Felsensturz am Hohenkalter bei Berchtesgaden“ lautet der Titel seines Gemäldes. In einem zeitgenössischen Ausstellungsbericht findet es lobende Erwähnung. Der ambitionierte Angebotspreis von 2400 Gulden mag dem großen Format des Bildes geschuldet sein – oder dem Größenwahn des aufstrebenden Malers. Einen Käufer findet das Bild indes nicht, jedenfalls wird es im Okto-



**Bleistiftstudie von Willibald Wex:** Ein Hühnerhaus zu Kaitel bei Reichenhall, im Juli 1867.

– Foto: Münchner Stadtmuseum /Sammlung Graphik/Gemälde



**Der Hohe Göll im Alpenglügen mit dem Hintersee.**

– Foto: Archiv des Deutschen Alpenvereins, München (DAV Kunst/Sachgut.949.0)

ber 1869 in der Wochen-Ausstellung des Kunstvereins erneut gezeigt. Ein Kunstkritiker in der Augsburger Abendzeitung vermerkt die „ungewöhnliche Größe“ des Bildes, „das uns so recht in eine der wildschönsten Partien des Hochlandes versetzt.“

Aus unbekanntem Gründen wechselt Wex in München häufig die Wohnung – für die über 30 Jahre, die er in der Stadt lebt, lassen sich zwölf verschiedene Anschriften ausmachen. Ab 1871 findet er mit seiner Familie erstmals eine (relativ) feste Bleibe in der Augustenstraße. Wiederholt bereist Wex seine Heimat, den RuPERTIWinkel, wie Skizzen und Zeichnungen von Waginger und Abtsdorfer See, von Salzach, Saalach und Sur zeigen. Sie haben Eingang in die Sammlung des Kunstsammlers Joseph Maillinger gefunden und gehören heute zum Bestand des Münchner Stadtmuseums. Ein Beispiel dafür ist das „Hühnerhaus in Kaitel“, entstanden 1867.

Motive für seine Bilder findet Wex in heimischen Gefilden (ein Gemälde „Partie aus den Fridolinger Auen an der Salzach“, stellt er im Dezember 1870 aus) und andernorts in den Alpen und im Voralpenland.

Reisen führen ihn nach Tirol, in die Schweiz und nach Italien, aber auch in nördliche Gefilde, wie ein Gemälde „Sonnenuntergang an der Elbe“ nahelegt. Geradezu enthusiastisch schreibt ein Kritiker 1874 im Freien Landboten, in der diesjährigen Ausstellung „haben meinen größten Beifall zwei sehr zart, ungemein fein empfundene und ebenso duftig gegebene

Alpendarstellungen, unbedingt die Krone des Gebietes für dieses Mal „Die Zugspitze mit dem Höhlenthal, von den oberen Knappenhäusern aus“ und „Das Rheinthal mit der blauen Gumpel“. Der Künstler ist Willibald Wex. Ich begegne ihm gar häufig und immer gern, weil ich stets darauf rechnen darf, in seinen Arbeiten Meisterdarstellungen bewundern zu können.“

Über drei Jahrzehnte hindurch ist Wex ein bekannter und anerkannter Maler, dessen Bilder von Kunstsammlern fleißig gekauft werden. Auf der dritten internationalen Kunstausstellung im Glaspalast im Sommer/Herbst 1883, bei der knapp 3500 Werke ausgestellt sind, zeigt Wex die abgebildete Ansicht vom Untersberg mit Waginger See. Auch außerhalb Deutschlands stellt er aus, so etwa auf der Wiener Weltausstellung 1873. Da er seine Bilder zu spät einlieferte, sind sie nicht im offiziellen Katalog aufgeführt, doch der Kritiker der Wochenschrift „Wiener Kunst-Halle“ preist insbesondere seine Darstellung des Königssees bei aufkommendem Gewitter. Auch auf der Internationalen Kunstausstellung 1874 in London kann Wex zwei Gemälde präsentieren.

### An Gründung des Kunstvereins beteiligt

Seiner Heimat bleibt Wex verbunden, was nicht allein seine Mitgliedschaft im Historischen Verein von Oberbayern zeigt. Wie die Zeitschrift für Bildende Kunst



**Grabplatte der Familie Willibald Wex in München.**

– Foto: H. Mayer

1868 berichtet, ist er als „Konservator“ zusammen mit Adolph Bühler an der Gründung eines Kunstvereins in Bad Reichenhall beteiligt, der hier in den Sommermonaten Kunstwerke ausstellt. Der Buchhändler Adolph Bühler (1831 – 1908) war möglicherweise ein Schulfreund von Wex aus frühen Tagen. Sein Name verbindet sich mit einem Reiseführer von Bad Reichenhall, der zahlreiche Auflagen erlebte, aber auch mit dem Pseudonym Meister Wurz, unter dem Bühler im Jahr 1900 einen Band humoristischer Gedichte „Badekur in Reichenhall“ mit antijüdischen Texten und Karikaturen herausgibt.

Der Kunstverein hat zu Beginn 53 Mitglieder, nach drei Jahren, 1870, sind es schon 121; zudem können Kurgäste für die Dauer der Saison als außerordentliche Mitglieder beitreten. Die alljährlich im Rathaussaal ausgestellten Werke – Ölgemälde, Porzellanmalerei, Aquarelle, Skulpturen und anderes – werden zum Verkauf angeboten. Um den Umsatz zu steigern, gehört es zudem zur Vereinspolitik, einen Teil der alljährlich ausgestellten Werke selbst anzukaufen und unter den Vereinsmitgliedern zu verlosen. Zu der Ausstellung 1869 trägt Wex unter anderem seine Mondnacht am Waginger See bei. Bald nach 1870 verliert sich die Spur des Reichenhaller Kunstvereins.

1888 tritt Wex aus der Münchner Künstlergenossenschaft aus. Über die Gründe für diesen Schritt ist nichts bekannt. Vielleicht hat es etwas zu tun mit der sich anbahnenden Sezessionsbewegung, die sich wenige Jahre später Bahn

brach und den Weg in die künstlerische Moderne einschlug, den Wex nicht mehr mitgehen sollte. Womöglich ist es Enttäuschung darüber, dass seine Bilder bei der Großen Internationalen Kunstausstellung 1888 im Glaspalast keine Berücksichtigung finden. Der Zeitgeist ändert sich sichtbar: Im Fokus des malerischen Interesses steht zunehmend der Mensch, in seinen Lebensumständen, seinen Beziehungen, seinem Milieu. Damit einher geht ein neuer Blick auf die Landschaft, wenn auch vorerst noch mit den konventionellen künstlerischen Stilmitteln.

Demonstrativ veranstaltet Wex im selben Jahr in der Pfandhausstraße in München eine „Separat-Ausstellung“ seiner Werke, die unter anderem im Münchner Kunst- und Theater-Anzeiger kräftig beworben wird und welche „ebenso großen Fleiß wie eine unermüdete Produktionskraft und Begeisterung“, aber auch eine „Neigung zur dekorativen Schnellmalerei“ bekundet, wie ein Kritiker bemerkt.

### Prinzessin und Erzherzog in Ausstellung zu Gast

Wie prominent der Maler Wex damals war, beweist der Umstand, dass seine Ausstellung von Prinzessin Arnulf (Therese von Liechtenstein) und von Erzherzog Viktor von Österreich besucht wird – und dass die Münchner Neuesten Nachrichten dies eigens berichten.

Seine letzte Adresse ist die Amalienstraße 4. Hier wohnt er in seinen letzten beiden Lebensjahren 1891/1892, im dritten Stock. Mitbewohner im ersten Stock ist Gustav Kahr, zu dieser Zeit königlicher Ministerialrat, später bayerischer Ministerpräsident und Außenminister. Als bayerischer Generalstaatskommissar trägt er viele Jahre später dazu bei, dass Hitlers Putschversuch 1923 misslingt. 1934 wird er als „Verräter“ gebrandmarkt im Konzentrationslager Dachau von den Nationalsozialisten ermordet.

Wex stirbt mit 61 Jahren, am 29. März 1892, nach längerem, schmerzlichen, mit größter Geduld ertragenen Leiden, lassen seine Söhne in der Traueranzeige die Öffentlichkeit wissen. Seine Freunde kannten und schätzten ihn als biederen Charakter und geistreichen und liebenswürdigen Gesellschafter, schreibt die Allgemeine Zeitung in einem Nachruf. Zwei Tage später wird Wex auf dem Alten Nördlichen Friedhof in München Schwabing beerdigt – unter Teilnahme von Künstlern, Offizieren und Beamten. Das Grab – in dem auch seine Frau Emilie beigesetzt ist, die schon zwei Jahre vor ihm gestorben ist – besteht bis heute, in Form einer an der Friedhofsmauer angebrachten (dringend restaurierungsbedürftigen) Grabplatte.

Fünf Jahre nach seinem Tod, im Herbst 1897, veranstaltet der Kunstverein München ihm zu Ehren noch einmal eine Gedenkausstellung – zahlreiche Werke füllen eine Längswand des Treppenhauses im Ausstellungsgebäude am Hofgarten, überwiegend landschaftliche Motive aus dem Hochgebirge. Die Arbeiten stoßen auf großes Interesse, wengleich die Maltechnik, wie ein zeitgenössischer Kritiker schreibt, letztlich einer vergangenen Zeit angehöre. Als „Nachgänger, bestenfalls traditionellen Geschmacks“ bewertet der Kunsthistoriker Ernst Wilhelm Bredt 1908 Wex in einer umfassenden Abhandlung „Wie die Künstler die Alpen dargestellt“.

Heute ist Willibald Wex nahezu gänzlich vergessen, in keinem öffentlichen Museum in Deutschland hängt ein Werk von ihm. Immerhin bewahrt das Alpine Museum in München ein Bild von ihm in seinem Depot, „Der Hohe Göll im Alpenglügen mit dem Hintersee“. Ab Mitte des 19. Jahrhun-

derts waren seine Werke in zahlreichen privaten Kunstsammlungen, vor allem von Münchner und Wiener Professoren, präsent. Von dort kamen und kommen sie vereinzelt bis heute in den Kunsthandel. In den USA werden seine Bilder auch schon mal mit 2000 – 3000 Dollar taxiert. Bei Christie's erzielte 1995 ein „Elch in einer Landschaft mit Sonnenuntergang“ 2760 Dollar, in Israel wurde 2006 eine „Nächtliche Landschaft“ gar für 3910 Dollar versteigert. Bei Ketterer in München wechselte das Bild „Unterstand im Hochgebirge“ im Jahr 2002 für 2070 Euro den Besitzer.

### Der Waginger See – ein zauberhaftes „Nachtstück“

In der Regel sind Bilder von Wex heute jedoch deutlich günstiger zu bekommen. Die Ansicht vom Waginger See wurde vergangenes Jahr von einem Auktionshaus in Heidelberg zum Verkauf angeboten und von einer privaten Käuferin erworben. Das großformatige Ölgemälde (88 x 138 cm) ist 1869 entstanden, es handelt sich um ein charakteristisches Genre-„Nachtstück“, wie es die Landschaftsmaler der Münchner Schule typischerweise anfertigten – Eduard Schleichs „Mondnacht am See“, Adolf Liers „Mondnacht am Chiemsee“ oder die „Mondnacht am Starnberger See“ von August Seidel, um nur drei von schier unzähligen zeitgenössischen Beispielen zu nennen – und gehört bestimmt zu den herausragenden Werken von Willibald Wex.

Der offizielle Titel auf der Ausstellung 1883 lautete „Mondnacht bei Salzburg mit dem Tennengebirge, Untersberg, Übergossene Alpe, den beiden Stauffen und dem Wagingersee im Vordergrund.“ Das Ganze ist von Taching aus gesehen, wie der Maler auf der Rückseite des Bildes vermerkt hat. Genau genommen ist also vor allem der Tachinger See zu sehen.

Vom Ufer des Strandbades aus lässt sich noch heute der damalige Standort des Malers recht genau nachvollziehen. Doch ist es dem Künstler nicht um eine exakte, möglichst realistische oder maßstabgetreue Darstellung gegangen. Der künstlerische Wille des Malers hat hier buchstäblich Berge versetzt und das Land in ein helles, überwirklich strahlendes (Mond-)licht getaucht, um eine besondere Atmosphäre zu erzeugen. Das Ufer im Bildvordergrund liegt dagegen ganz im Dunkeln. In der windschiefen Fischerhütte ist durch Tür und Fenster ein Feuerchein zu erkennen, dessen warmer Ton einen Kontrast zum dunklen Ufer wie zum hellen Glanz am Firmament gleichermaßen bildet.

Während auf Caspar David Friedrichs Bildern ein Mensch in Betrachtung der Natur versunken den Vordergrund bildet, sieht es so aus, als habe der Mensch sich bei Wex in seine schützende Behausung zurückgezogen, nichts ahnend und nichts sehend von dem Naturschauspiel, das sich dem Betrachter eröffnet.

### Quellen (Auswahl):

Staatsarchiv München: General-Bergwerks- und Salinen-Administrations-Forst-Acta Wex, Willibald, Revierförster Sohn, Forstlehrling, Forstgehilfe vom Jahre 1848 bis 1866.  
Wex, Willibald, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1897).  
Wex, Willibald, in: Hans Vollmer (Hrsg.): Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker. Band 35 (1942).

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien und Druck GmbH & Co KG“, Bad Reichenhall.